

KROATISCHE VOLKSKUNDE

Ethnologie in den Neunzigern – Ein Reader

Jasna Čapo Žmegač, Reinhard Johler, Sanja Kalapoš, Herbert Nikitsch (Wien)

Čapo Žmegač, Jasna/ Johler, Reinhard/ Kalapoš, Sanja/ Nikitsch, Herbert (Hg.): Kroatische Volkskunde/ Ethnologie in den Neunzigern. Ein Reader. Wien: Inst. f. Europ. Ethnol. 2001 (Veröffentl. des Inst. f. Europ. Ethnol. der Univ. Wien 22).

Inhalt

Einbegleitung

I. Geschichte und Theorie

Ines Prica: »To be here – to publish there«. Zur Situation einer kleinen Europäischen Ethnologie

Vitimir Belaj: Die kroatische Ethnologie im europäischen Kontext

Jasna Čapo Žmegač: Antun Radić und die Volkskunde der Gegenwart

Ines Prica: Das Vergangene und das Fremde. Bratanić und Lévi-Strauss – ein rekonstruierter Dialog

Dunja Rihtman-Auguštin: Kroatische Volkskunde nach Gavazzi und Bratanić. Zum politischen Engagement in der Volkskunde

Zoran Čiča: Volkskunde, Anthropologien

II. Transformationen und politische Symbolik

Dunja Rihtman-Auguštin: Volkskunde im Sozialismus und danach

Lydia Sklevicky (†): Das neue Neue Jahr. Vom »jungen Jahr« zum politischen Ritual

Reana Senjković: Selbstbewußt und lachend. Visuelle Aspekte der politischen Propaganda bei den Wahlen in Kroatien 1990-1997

III. Ethnizitäten – Pluralitäten – Identitäten

Jadranka Grbić: Plurale Identitäten: Kroaten in Ungarn

Milana Černelić: Über das Recht, ein Kroat zu sein. Zu den Versuchen, den Bunjevci aus der Bačka die Zugehörigkeit zum kroatischen Volk abzusprechen

Jadranka Grbić: Auf der Suche nach dem Eigenen. Dimensionen kroatischer Identität in Bosnien und Herzegowina

Sanja Kalapoš: »Plurale Identität« einer subkulturellen Gruppe aus Zagreb

Jasna Čapo Žmegač: Der Blick von außen: Kroatien und das Modell der »Balkanfamilie«. Ein volkskundlicher Kommentar aus einheimischer Sicht

IV. War Ethnography

Maja Povrzanović Frykman: Kultur und Angst. Über den Kriegsalltag

Lela Roćenović: Trauerritten für gefallene Soldaten – am Beispiel der Stadt Samobor

Maja Povrzanović Frykman: Die Zeit des Leidens und die Räume der Zugehörigkeit. Ethnologische Überlegungen zu Identifikationsprozessen im Krieg

V. Fallstudien

Jelka Radauš Ribarić: Spinnen ohne Spinnrocken in Nordwestkroatien

Žarko Španiček: Sakrale Kleinarchitektur in Slawonien. Betsäulen, Nischen und Wegkapellen

Branka Vojnović-Traživuk: Gavazzi und die kroatische Volkskunst. Ein retrospektiver Ausblick

Aleksandra Muraj: Ländlicher Wohn-Raum – im Spiegel des Rituals

Zorica Vitez: Todeszeichen. Zur populären Markierung von Todesstellen

Valentina Gulin Zrnić: Anthropologie und Geschichte. Dubrovnik aus der Sicht Marin Držićs

Bibliographie

Autoren

1 Löfgren, Orvar: The Nationalization of Culture. In: *Ethnologia Europaea* 19 (1989), pp. 5-24.

2 Dachler, Anton: [Rez. zu *Kroatische Hausformen*.] In: *Zeitschr. für Österr. Volkskunde* 10 (1904), pp. 164-167.

3 Meyer, Gustav: *Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde*. Berlin 1885, p. 150.

Einbegleitung

Wissenschaftsbeziehungen

Bauernhäuser sind durch die »ethnografischen Dörfer« der Weltausstellungen im Europa des ausgehenden 19. Jahrhunderts populär geworden. Ihre Entdeckung, ihre Erforschung und ihre Präsentation war dabei unverkennbar von jener »internationalen kulturellen Grammatik des Nationalen«¹ geleitet, die (als ein Beispiel von vielen) auch das ab 1904 vom »Kroatischen Ingenieur- und Architektenverein« herausgegebene Sammelwerk zu den *Kroatischen Hausformen* diktiert hat: »Patriotische und kunstsinnige Männer« – so der österreichische Hausforscher Anton Dachler in einer Rezension in der *Zeitschrift für österreichische Volkskunde* – hatten nach internationalen Vorbildern in Zagreb die bis dahin nur wenig bekannten kroatischen Bauernhäuser dokumentiert und der kroatischen Öffentlichkeit vorgestellt. Dabei waren die Autoren einem Modus der Repräsentanz des Eigenen gefolgt, wie er in dieser Zeit auch und gerade in den nationalen Volkskunden Europas als international gültiges Programm bereits weitgehend etabliert gewesen ist: dem Recht (und auch der Verpflichtung) einheimischer Wissenschaftler und Laien, in der eigenen Sprache und in eigenen Publikationsorganen über das eigene Volk und dessen Kultur zu schreiben. Doch schloss eine solche nationale Tendenz die internationale Präsentation dieses Eigenen nicht aus – im Gegenteil: Die Veröffentlichung der *Kroatischen Hausformen* zielte bewusst auch auf ein solches internationales Publikum. Dabei war sie freilich mit so manchen zeittypischen Problemen konfrontiert, wie sie in vielerlei Hinsicht auch die weitere Entwicklung der nationalen Volkskunden in Europa prägen sollten.

Gerade weil die Herausgeber »in heimischen Angelegenheiten« – so der Rezensent – sich immer als »unbeugsam« erwiesen hätten, sei ihre Entscheidung, den »für den Absatz im Auslande« gedachten Teil der Auflage »mit deutschen Überschriften und deutschen Texten« zu versehen, von so großer wissenschaftspolitischer Bedeutung: »Vielleicht«, so hoffte ein optimistischer Dachler, »wird dieser Vorgang Schule machen und den Fachleuten der anderen Slaven den Weg eröffnen, auf dem sie die ihnen zu Gebote stehenden volkskundlichen Reichtümer ihres Landes zu allgemeiner Anerkennung bringen können. Durch die Übergabe eines Teiles ihrer Arbeiten an die deutsche Öffentlichkeit ist ihnen mühelos der Weg auch in die anderen Weltsprachen gebahnt, die mit den Deutschen einen lebhaften Gedankenaustausch pflegen, während das jetzt beliebte gezwungene Vorbeidrücken um das Deutsche zu der in jeder Hinsicht fernestehenden französischen Sprache von keinem nennenswerten Erfolge begleitet ist, weil man in Frankreich diesen Forschungen fernsteht.«²

Unschwer ist in diesen Zeilen der politische, auch die Wissenschaft prägende Hintergrund der Jahrhundertwende zu erkennen – und ebenso deutlich die Absicht, Deutsch für die nationalen Volkskunden als internationale Wissenschaftssprache in Europa zu behaupten, und so die zentrale, aus der Romantik abgeleitete Position der deutschen (und der österreichischen) Volkskunde in Europa – und insbesondere deren Einfluss in Südosteuropa – zu festigen.³ Und so verstanden ist die Herausgabe der *Kroatischen Hausformen* in deutscher Sprache wie auch Dachlers Besprechung keine nebensächliche Episode, sondern durchaus ein charakteristisches Beispiel für den kontinuierlichen und dichten kroatischen und deutschsprachigen Wissenschaftskontakt.

Diesen Kontakt in seiner nicht immer unproblematischen und auch widersprüchlichen Vielfältigkeit zu reflektieren (und mit der Herausgabe eines Readers über die neueren Tendenzen und Entwicklungen der heutigen kroatischen Volkskunde wieder aufzunehmen), bedeutet nicht nur den Versuch, meist mit »nationaler Grammatik« geschriebene Fachgeschichten zu »internationalisieren«. Dieser Reflexion (und der Herausgabe dieses an eine deutschsprachige Leserschaft gerichteten kroatischen Bandes) ist auch die Programmatik eingeschrieben, all das nicht als schlichte Fortführung lang andauernder gegenseitiger »national«-volkskundlicher Beziehungen zu verstehen, sondern exemplarisch (und wohl ein wenig utopisch) die inhaltlichen Potenziale und möglichen Kommunikationsformen gerade einer transnational (und auch: transkulturell) agierenden und organisierten (neuen) Europäischen Ethnologie auszuleuchten.

Zur Jahrhundertwende: Volkskunde und *narodoznanstvo*

Kurz nach dem Tod des in Berlin (Ost) wirkenden prominenten Slavisten und Volkskundlers Edmund Schneeweis im Jahre 1964 sind mehrere Nachrufe erschienen, die diesen Wissenschaftler in außerordentlicher Weise würdigten: Der DDR-Volkskundler Paul Nedo etwa verwies auf

4 Nedo, Paul: Edmund Schneeweis f. In: Dt. Jb. für Volksk. 10 (1964), p. 311f.

5 Mais, Adolf: Edmund Schneeweis f. In: Österr. Zeitschr. für Volksk. XIX. Jg., Nr. 68 (1965), p. 174f.

6 Schneeweis, Edmund: Die jugoslawische Volkskunde in den Jahren 1914-24. In: Zeitschr. für slav. Philologie 3 (1926), pp. 156-184, pp. 408-437.

7 Ders.: Serbokroatische Volkskunde. T. 1: Volksglaube und Volksbrauch. Berlin: de Gruyter 1961.

8 Milovan Gavazzi (1895-1992), der in Zagreb u. bei Labor Niederle in Prag ethnol. Vorl. gehört hatte, vertrat neben Branimir Bratanić durch Jahrzehnte die Ethnol. an der Univ. Zagreb, wo sein Einfluss bis heute noch zu verspüren ist – cf. dazu einige Beitr. in diesem Bd. sowie Belaj, Vitimir: Die Kunde vom kroatischen Volk. Eine Kulturgeschichte der kroatischen Volkskunde. St. Augustin: Gardez 1998 (Studia Croatica 1), p. 252ff.

9 Jovan Cvijić (1865-1927) war als Anthropogeograf Prof. in Belgrad; sein wichtigstes, pol. ausgesprochen einflussreiches Werk veröffentl. er 1918 unter dem Titel *La péninsule balkanique*; zu Cvijić cf. Baskar, Bojan: Made in Trieste. Geopolitical Fears of an Istrianist Discourse on the Mediterranean. In: Narodna Umjetnost. Croat. Journ. of Ethnol. and Folklore Research 36, no. 1 (1999), pp. 121-134.

10 Schneeweis, Emil: Grundrisse des Volksglaubens und Volksbrauchs der Serbokroaten. Celja/Cilli 1935, pp. V-VII.

11 Ders.: Die Weihnachtsbräuche der Serbokroaten. Ergänzungsbd. XV der Wr. Zeitschr. f. Volksk. [Wien] (1925). – Gavazzi, Milovan: Die Weihnachtsbräuche der Serbokroaten. [Rez. zu Schneeweis]. In: Narodna starina 7 (1924), p. 112f., hat dieses Buch recht wohlwollend rezensiert, allerdings in seiner pol. ausgespr. zurückhaltenden Art zugl. als leise Kritik hinzugefügt, dass Schneeweis die Weihnachtsbräuche manchmal als »serbisch«, dann aber wieder als »serbokroatisch« bezeichnet u. es daher nicht klar werde, ob er damit auch dasselbe meine. Diese eher verdeckte Kritik zielt letztl. darauf, dass Schneeweis zw. »Serben« u. »Kroaten« nicht unterscheidet. Hinzuzufügen ist allerdings, dass Gavazzi nicht nur eine »objektive«, und damit auch pol. distanzierte, Position vertrat, sondern als Univ.prof. auch eine gewisse Zurückhaltung üben musste – und dies bes. in einer Zeit, in der die »jugoslawische« Idee überaus dominant gewesen ist.

12 Haberlandt, Michael: Zum Geleit. In: Schneeweis 1925, p. III.

13 Krauss, F.S. (Hg.): Volksglaube und religiöser Brauch der Südslaven. Münster 1890.

14 Schneeweis 1961, p. VI.

seine Distanz »zu romantisch-nationalistischen Tendenzen der Volkskunde«, habe sich doch der Verstorbenenzeit seines Lebens den »deutschen und den slavischen Volkskulturen in gleicher Weise« verbunden gefühlt.⁴ Dies aber – so hob wieder der österreichische Volkskundler Adolf Mais mit einem »gewissen Stolz« hervor – sei nicht zuletzt aus einem besonders engen »Verhältnis zur österreichischen Volkskunde« zu verstehen: Denn die für das *Österreichische Museum für Volkskunde* gesammelten, vornehmlich »südslavischen« Objekte sowie seine im Rahmen der *Zeitschrift für österreichische Volkskunde* herausgegebenen Publikationen zur Volkskultur der »Serbokroaten« zeigten deutlich, dass Schneeweis gerade »in Wien Unterstützung und richtungsweisende Anregung für seine ganze spätere Forschertätigkeit empfangen hat.«⁵

In Person und Werk Edmund Schneeweis' zeigt sich tatsächlich ein in seiner Zeit außergewöhnlicher Forscher, der – wie etwa in seiner 1926 erschienenen Literaturübersicht zur »jugoslawischen Volkskunde« – zukunftsweisend eine »vergleichende Volkskunde« eingemahnt hat, die ihm für das »gegenseitige Verständnis und die Annäherung der Völker« im staatspolitisch durch den Ersten Weltkrieg neu geordneten Europa so geboten schien.⁶ Doch ohne Zweifel war Schneeweis auch wissenschaftlichen Vorstellungen verpflichtet, wie sie ihn noch im Vorkriegseuropa geprägt hatten: Sie finden sich in Form biografischer Notizen in den Einleitungen zu seinen wichtigsten Publikationen – und sie sind für die »gemeinsame« Genese der deutschen und der »serbokroatischen Volkskunde« aufschlussreich. So hat etwa Schneeweis 1961 seine *Serbokroatische Volkskunde*⁷ veröffentlicht – ein Werk, in das er durch die tatkräftige Hilfe Milovan Gavazzis⁸ neuere serbische und kroatische Literatur eingearbeitet hatte, in dem er aber im wesentlichen seinen bereits 1935 in Celje/Cilli publizierten *Grundrisse[n] des Volksglaubens und Volksbrauchs der Serbokroaten* gefolgt ist; und unverändert hat Schneeweis dieser überarbeiteten Neuauflage auch sein biografisch gehaltenes *Vorwort* vorangestellt: Danach fühlte sich der 1886 in tschechisch-deutscher Nachbarschaft in Mähren geborene Bauernsohn schon bei seinem ersten Aufenthalt in Belgrad im Jahre 1912 vom »frischen und farbigen Volksleben der Südslaven« angezogen, konnte doch dort als »frische und unberührte Parallelen« noch farbenfroh erlebt werden, »was in West- und Mitteleuropa schon verblaßt« gewesen sei. Solche inspirierenden Eindrücke wurden dann während einer 1913 vom Wiener *k.k. Ministerium für Kultus und Wissenschaft* subventionierten Studienreise nach Bosnien-Herzegowina, Serbien, Bulgarien, Dalmatien und Kroatien noch weiter intensiviert – und die dort durchgeführten Feldforschungen ließen den ausgebildeten Slavisten denn auch in einen engeren Kontakt zur (österreichischen) Volkskunde treten. Nach dem Ersten Weltkrieg fand Schneeweis in Jovan Cvijić, dem Präsidenten der Belgrader Akademie der Wissenschaften, einen einflussreichen Förderer, der ihm ein Lektorat für deutsche Sprache an der Belgrader Universität verschaffte und zudem mit den damals tonangebenden serbischen Volkskndlern in Kontakt brachte.⁹ Schließlich habilitierte sich Schneeweis 1926 für »slawische Volkskunde und slawische Altertümer« und wirkte ab 1927 als Privatdozent, ab 1933 als außerordentlicher und ab 1940 als ordentlicher Professor an der deutschen Universität in Prag.¹⁰

Jovan Cvijić findet sich denn auch nicht zufällig in dem 1925 von Schneeweis als *Ergänzungsband zur »Wiener Zeitschrift für Volkskunde«* publizierten, seine bisherigen Forschungen zusammenfassenden und als ersten *Grundriß zur serbokroatischen Volkskunde* konzipierten Buch *Die Weihnachtsbräuche der Serbokroaten*¹¹ namentlich bedankt. Von Interesse ist aber auch das von Michael Haberlandt, dem Doyen der österreichischen Volkskunde, stammende Geleitwort dieses Bandes. Haberlandt sah es nämlich als besonderes Verdienst, »daß hier von berufener, sprach- und sachkundiger Seite die so sehr erwünschte fruchtbare Verbindung des von der serbokroatischen Fachwelt erarbeiteten wissenschaftlichen Stoffes und der sonstigen europäischen, im Besonderen der deutschen Volkskunde auf einem ausgedehnten Stoffgebiet hergestellt worden ist.« Wobei Haberlandt diese »Verbindung« für die österreichische Volkskunde – und damit auch für sich selbst – reklamieren wollte: »Seit fast drei Jahrzehnten betätigt der Wiener Verein für Volkskunde mit anerkannten wissenschaftlichen Erfolgen sein lebhaftes Interesse für die Volkskunde der Serbokroaten, in deren Volkstum sich so viele altertümliche und eigenartige Lebens- und Geisteszüge erhalten haben.«¹²

Diese Behauptung war nicht ungerechtfertigt, doch hatte Schneeweis für seine Studie ein anderes, ein etwas früheres Vorbild genannt – und dieses Vorbild führt direkt zur komplexen »Vorgeschichte« der österreichischen, indirekt aber auch zu der »serbokroatischen Volkskunde«: »Eine ähnliche Arbeit wie die vorliegende hat bereits F.S. Krauss¹³ herausgegeben, sie ist aber heute veraltet, denn erst in den neunziger Jahren hat bei den Serbokroaten die systematische Sammlung des Materials eingesetzt.«¹⁴

Die angesprochene »Vorgeschichte« einer österreichischen bzw. »serbokroatischen« Volkskunde ist tatsächlich eng mit dem genannten Friedrich Salomon Krauss verbunden.

15 Burt, Raymond L.: Friedrich Salomo Krauss (1859-1938). Selbstzeugnisse und Materialien zur Bibliographie des Volkskundlers, Literaten und Sexualforschers mit einem Nachlaßverzeichnis. Wien: ÖAW 1990 (Österr. Akad. der Wiss., phil.-hist. Kl. 549); Daxelmüller, Christoph: Friedrich Salomo Krauss (Salomon Friedrich Kraus[s]) (1859-1938). In: Jacobowitz, Hannjost/ Bockhorn, Lixfeld/ Bockhorn, Olaf (Hg.): Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der Volkskunde in Deutschland und Österreich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1994, pp. 463-476.

16 Krauss, Friedrich S.: Sagen und Märchen der Südslaven. 2 Bde. Leipzig 1883/84.

17 Ders.: Ethnographische Fragebögen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. 1: Die Südslaven. Wien 1884.

18 Ders.: Sitte und Brauch der Südslaven. Nach Heimischen gedruckten und ungedruckten Quellen. Wien 1885; Ders.: Die vereinigten Königreiche Kroatien und Slavonien. Wien 1889 (Die Länder Öst.-Ung. in Wort u. Bild); Ders.: Volksglaube und religiöser Brauch der Südslaven. Münster 1890; Ders.: Slavische Volksforschungen: Abhandlungen über Glauben, Gewohnheitsrechte, Sitten, Bräuche und die Gulsarenlieder der Südslaven. Leipzig 1908.

19 Jöhler, Reinhard: Das Ethnische als Forschungskonzept: Die österreichische Volkskunde im europäischen Vergleich. In: Beitzl, Klaus/ Bockhorn, Olaf (Hg.): Ethnologia Europaea. Plenarvorträge. Wien 1995 (Veröffentl. des Inst. f. Volkskunde der Univ. Wien 16/II), pp. 69-101.

20 Jahresbericht. In: Mitteilungen der Anthropol. Ges. in Wien 16 (1886), pp. 17-19.

21 Krauss, Friedrich Salomon. Zur Volkskunde Kroatiens und Slawoniens. In: Das Ausland LXI (1888), pp. 8-11, pp. 29ff, pp. 52-55, p. 65ff.

22 Krauss 1889, p. 131.

23 Murko, Matthias: Rez. zu Krauss: *Slavische Volksforschungen*. In: Hess. Bl. f. Volksk. 8 (1909), pp. 52-59.

24 Die Veröffentl. von Krauss sind schon zu seiner Zeit heftig umstritten gewesen und etwa von V. Jagić krit. besprochen worden. Auch in der gegenwärtigen kroat. Folkloristik wurde sein Werk einer krit. Analyse unterzogen. Cf. Bošković-Stulli, Maja: *Priče i pričanje. Stoljeća usmene hrvatske proze*. Zagreb: Matica Hrvatska 1997.

Krauss, 1859 im slawonischen Požega als Sohn eines gelehrten jüdischen Schnittwarenhändlers geboren, war früh von seiner Mutter für sein mehrsprachig slavisches Umfeld interessiert worden.¹⁵ Nach dem Studium der klassischen Philologie und Geschichte in Wien wandte er sich einer »südslavischen Volkskunde« zu und gab 1883/84 die *Sagen und Märchen der Südslaven*¹⁶ heraus. Ihr publizistischer Erfolg brachte es mit sich, dass Krauss in der 1884 von der ehrenwerten *Anthropologischen Gesellschaft in Wien* begründeten *Ethnographischen Commission* an prominenter Stelle mitarbeiten, in ihrem Auftrag einen ersten ethnographischen Fragebogen zur Erforschung der »Südslaven«¹⁷ ausarbeiten, mehrere Studienreisen nach Südosteuropa durchführen und seine Forschungsergebnisse in umfangreichen deutschsprachigen Veröffentlichungen über Bräuche, Volksglauben oder Gewohnheitsrechte der »Südslaven« publizieren konnte.¹⁸

Dieses überbordende Schrifttum über das »südslavische Volksleben« aber weist direkt zu jener »Vorgeschichte«, wenn nicht sogar zur eigentlichen »Geburtsstunde« der österreichischen Volkskunde: Erstmals in der *Ethnographischen Commission* 1884 institutionalisiert, sollte sie die wissenschaftliche Erforschung des eben okkupierten Bosnien-Herzegowina, aber auch der anderen »Balkanländer« vorantreiben. Österreichische Volkskunde war damit zwar im Zentrum Wien entstanden, ihr erstes wichtiges Forschungsfeld aber war die nicht-deutschsprachige Peripherie, der »Balkan«¹⁹ – wobei die von der *Ethnographischen Commission* angestrebten Ziele noch weit darüber hinausgingen, wollte sie doch – und dies führt wieder zur »Vorgeschichte« der »serbokroatischen« Volkskunde – selbst Initiatorin einer »südslavischen Volkskunde« sein: So wird denn auch im Jahresbericht der Anthropologischen Gesellschaft in Wien anno 1886 der Hoffnung Ausdruck verliehen, »dass unser Beispiel die südslavischen berufenen Kräfte anregen wird, mit streng wissenschaftlicher Methode bei der Erforschung ihres Volkstums, sowohl der Gegenwart als der Vergangenheit nach, mitzuarbeiten.«²⁰

Der »slavische Ethnologe« Friedrich Salomon Krauss war ohne Zweifel zu diesen gesuchten »südslavischen berufenen Kräften« zu zählen. Doch dass sein »südslavisches« Schaffen bald mit unzähligen Schwierigkeiten verbunden sein sollte, ist nicht allein mit seiner Persönlichkeit, sondern v.a. mit einer rasanten Entwicklung der nationalen Volkskunden in Mitteleuropa zu erklären: Sie sollte diese erste Konzeption einer österreichischen Volkskunde schnell obsolet und den aus Slavonien stammenden und über die *Volkskunde Kroatiens und Slawoniens*²¹ einschlägig publizierenden Krauss letztlich zum Outsider in der österreichischen und »serbokroatischen« Volkskunde machen. Krauss vertrat nämlich eine dezidiert habsburgtreue Position und bekämpfte ganz im Sinne der staatspatriotisch intendierten *Ethnographischen Commission* wortgewaltig solche nationale Strömungen, wie er sie etwa gerade in der kroatischen Volkskunde dieser Zeit beobachten zu können glaubte – und in seiner Monografie *Die vereinigten Königreiche Kroatien und Slavonien* auch entsprechend heftig attackierte.²² Auf dieses Werk kam fast zwanzig Jahre später der slovenische Slavist und Volkskundler Matthias Murko anlässlich einer vernichtenden Rezension der anno 1908 von Krauss publizierten *Slavischen Volksforschungen* erneut zu sprechen:

Besonders bezeichnend für den Verf. [F. S. Krauss] ist der regelrechte Gebrauch von Chrowotien, Chrowoten, chrowotisch anstatt der historischen und einzig üblichen Namen Kroatien, Kroaten und kroatisch; sogar die ehrwürdige »südslawische Akademie der Wissenschaften« in Agram muss sich die Umtaufung in eine »chrowotische« gefallen lassen. Wenn man bedenkt, daß »Chrowot, Chrobot« in Österreich-Ungarn ein Schmähwort ist, und die nicht im geringsten zur Sache gehörenden Ausfälle gegen den »Chrowotismus« und die »Chrowotiasis« liest, so sieht man, daß der an einem »chrowotischen« Gymnasium herangebildete Verf. sein Vaterland, dem er noch 1889 eine Monografie *Die vereinigten Königreiche Kroatien und Slavonien* gewidmet hat, aus Gehässigkeit nicht beim richtigen Namen nennen will, weil es ihn nicht als Propheten anerkannt hat. Daraus erklärt sich auch sein anachronistischer Panserbismus [...] und seine ganz unrichtige Darstellung des Verhältnisses zwischen Kroaten und Serben [...], namentlich bezüglich ihrer gemeinsamen (serbokroatischen, kroatischen oder serbischen) Schriftsprache.²³

Murko lag mit dieser Charakterisierung des in seiner Heimat angefeindeten²⁴ volkskundlichen »Propheten« nicht falsch, hatte sich doch Krauss wiederholt als »echter« wissenschaftlicher »Pfadsucher« in »unbekannten Länderstrichen« – und damit indirekt als Begründer einer »südslavischen Volkskunde« – bezeichnet. Und als solcher glaubte er, auf Veröffentlichungen der »berufenen Würdenträger der südslavischen Gelehrsamkeit« – mit anderen Worten: der gerade entstandenen und von ihm bekämpften nationalen Volkskunden – ebenso verzichten zu können wie auf anerkannte akademische Forschungen der Slavistik. Die

25 Burt 1990, p. 49.

26 Murko, M.: Vatroslav Jagić. o6.07. 1838-05.08.1923. In: Neue Öst. Biogr. 1815-1918. Abt. 1. Bd. 4. Wien 1927, pp. 141-155.

27 Jagić, Vatroslav: Istorija slavjanskoj filologij. St. Petersburg 1910; Zeil, Wilhelm: Slawistik in Deutschland. Forschungen und Informationen über die Sprachen, Literaturen und Volkskulturen slaw. Völker bis 1945. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 1994.

28 Jagoditsch, Rudolf: Die Lehrkanzel für slavische Philologie an der Universität Wien 1849-1949. In: Wr. Slav. Jb. 1 (1950), pp. 1-52.

29 Rečetar, Milan R. v.: Das Volkslied im Süden der Monarchie. In: Brückner, Ed. (Hg.): Dalmatien und das österreichische Küstenland. Wien, Leipzig 1911, pp. 201-209.

30 Cf. Murko 1910.

31 Murko, Matthias: Zur Geschichte des volkstümlichen Hauses bei den Südslawen. In: Mitteilungen der Anthropol. Ges. in Wien 35 (1905), pp. 308-330.

32 Cf. Wl[adyslaw] Nehring: Die ethnographischen Arbeiten der Slaven, vornehmlich Oskar Kolberg. In: Zeitschr. des Vereins für Volksk. 1 (1891), pp. 250-279, pp. 431-442; A[leksander] Brückner: Slavische Volkskunde. Übersicht periodischer Publikationen bei Böhmen, Bulgaren, Kleinrussen, Polen, Serbokroaten, Slowaken, Slovenen. In: Zeitschr. des Vereins für Volksk. 9 (1899), pp. 213-219; Georg Polivka: Neuere Arbeiten zur slavischen Volkskunde. Südslawisch, Russisch. In: Zeitschr. des Vereins für Volksk. 13 (1903), pp. 238-244; Ders.: Neuere Arbeiten zur slavischen Volkskunde (1903). Südslawisch, Russisch. In: Zeitschr. des Vereins für Volksk. 14 (1904), pp. 339-347; Ders.: Neuere Arbeiten zur slavischen Volkskunde (1904). Südslawisch und Russisch. In: Zeitschr. des Vereins für Volksk. 15 (1905), pp. 215-226; Ders.: Neuere Arbeiten zur slavischen Volkskunde. Südslawisch und Russisch. In: Zeitschr. des Vereins für Volksk. 16 (1906), pp. 209-223; Ders.: Neuere Arbeiten zur slavischen Volkskunde. Südslawisch und Russisch. In: Zeitschr. des Vereins für Volksk. 17 (1907), pp. 222-234; Ders.: Neuere Arbeiten zur slavischen Volkskunde. Südslawisch. In: Zeitschr. des Vereins für Volksk. 18 (1908), pp. 313-318; Ders.: Neuere Arbeiten zur slavischen Volkskunde. Südslawisch. In: Zeitschr. des Vereins für Volksk. 20 (1910), pp. 411-428; Ders.: Neuere Arbeiten zur slavischen Volkskunde. Südslawisch in den Jahren 1910-1913. In: Zeitschr. des Vereins für Volksk. 23 (1913), pp. 305-327.

33 Diese Indifferenz entsprach damaligem slav., aber eben auch dt.spr. volkskundl. Sprachgebrauch; doch inkludierten die Begr. »serbokroatisch« oder »Serbokroaten« auch

dadurch ausgelösten Konflikte (und Murkos Rezension ist dafür nur ein, wenngleich charakteristisches Beispiel) wurden von Krauss sehr persönlich genommen und mit großer Energie ausgetragen: Ihr Hintergrund aber waren fundamentale wissenschaftliche Differenzen in der Frage, wie »Volkskunde« zu verstehen und zu betreiben sei. Im Zuge dieser Konflikte ist i.Ü. auch der 1887 von Krauss an die Wiener Universität gestellte Antrag auf Erteilung der Venia legendi für das »Fach der modernen slavischen Literatur mit besonderer Berücksichtigung der Volksliteraturen« einstimmig abgelehnt worden – eine Brückierung, für die Krauss eine »tobsüchtige Slavistik« unter Anführerschaft eines »chrowotischen Tribunals« verantwortlich machte.²⁵ Gemeint war damit primär der gleichfalls aus Kroatien stammende Slavist und Universitätsprofessor Vatroslav Jagić (1838-1923), der mit seinen Vorgängern, den »Slovenen Kopitar und Miklosich«, das »große Dreigestirn der ›Wiener‹ oder ›österreichischen‹ slavistischen Schule«²⁶ bildete.

Jagić hatte – ganz in der Tradition der Wiener Slavistik – »Slavische Philologie« als eine die »slavische Volks- und Altertumskunde« einschließende Sprach- und Literaturwissenschaft begriffen,²⁷ als eine Disziplin also, die, universitär hoch angesehen, dasselbe thematische »Feld« wie die in Österreich entstehende – und von Friedrich Salomon Krauss vertretene – »slavische Volkskunde« bestellte. Doch während Krauss die von ihm erhobenen Erzählstoffe nicht immer nach strengen quellenkritischen Maßstäben bearbeitet hat, setzte die Slavistik auf eine hochentwickelte und exakte philologisch-historische Methodologie. Der letztlich entscheidende Unterschied aber lag doch woanders: Die international renommierte Wiener Slavistik verdankte ihr Entstehen nicht nur der im 19. Jahrhundert verbreiteten »Slavenbegeisterung«, sondern v.a. einem politischen Kalkül – galt es doch, die die Monarchie gefährdenden nationalen Tendenzen wissenschaftlich zu kanalisieren und damit Wien als »geistiges Zentrum der Slaven« zu etablieren. Und das konnte mit einigem Erfolg auch realisiert werden: In der Habsburgermonarchie, so Rudolf Jagoditsch 1950 rückblickend, war die Wiener Slavistik »eine ausschließlich slavische Domäne« – wobei die Professoren und die überwiegende Zahl der Studenten zwar von einem starken, auf Dichtung und Volksliteratur gestützten »slavischen Nationalgefühl« geleitet wurden, den Bestand der Monarchie aber keineswegs in Frage stellten.²⁸ Anders als Friedrich Salomon Krauss waren sie solcherart aber auch bestens geeignet, jenes »modern« gewordene nationale Bewusstsein – wie es von den nationalen Volkskunden intendiert wurde – zu repräsentieren. Sie waren sozusagen anerkannte sprachkundige Insider – und als solche stellten sie die mannigfaltigen Forschungsergebnisse etwa der »südslawischen Volkskunde« bzw. der kroatischen *narodoznanstvo* der deutschsprachigen Öffentlichkeit auch vor.

Manche dieser »volkskundlichen« Slavisten veröffentlichten Beiträge in einschlägigen Fachbüchern – so etwa Milan Rečetar über das *Volkslied im Süden der Monarchie*²⁹ – oder in den in den 60er Jahren gegründeten deutschsprachigen volkskundlichen Zeitschriften – so etwa Matthias Murko, der über die Situation der *Volkskundemuseen im südöstlichen Europa* schrieb³⁰ oder die *Geschichte des volkstümlichen Hauses bei den Südslawen* referierte.³¹ Doch wichtig wurden sie v.a. als kenntnisreich-kritische Berichterstatter – als notwendige Übersetzer sozusagen – der nationalen Volkskunden. Denn der »slavischen Volkskunde« hatte ab der Jahrhundertwende die in Berlin herausgegebene *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* eine eigene Rubrik gewidmet, und in dieser wurden ausgiebig die neuesten Veröffentlichungen der »südslawischen Volkskunde« besprochen, wurden die dort neu gegründeten Fachjournale, Museen und Institute vorgestellt, wurden Arbeiten etwa von Jovan Cvijić oder Antun Radić ausführlich abgehandelt.

Diese Literaturübersichten³² – und damit auch die damalige deutschsprachige Rezeption – stand durchaus unter dem Eindruck der Exotik des besprochenen »serbokroatischen Volkslebens«; und charakteristisch war zudem, dass kaum zwischen Serben und Kroaten unterschieden wurde³³ – und wenn, dann war damit meist nur eine gewisse wissenschaftliche Konkurrenzsituation zwischen den serbischen und kroatischen volkskundlichen Institutionen gemeint. Aber wichtig ist hier auch, dass diese deutsche Rezeption einem »modernen« Muster gefolgt ist: Es waren in der Regel »einheimische« Slavisten, die eine »fremde« deutschsprachige Leserschaft informierten und damit erst die wissenschaftliche Beziehung zwischen den in ansonsten voneinander unabhängiger Organisation sich entwickelnden nationalen Volkskunden herstellten. Dies war im deutschen Kaiserreich auch nur konsequent: Das »Andere«, der »Osten«, der »Balkan«, das »Slavische« mochten zwar als politische und kulturelle Einflusszonen gesehen werden, sie waren aber – anders als in der Habsburgermonarchie – außerhalb der eigenen staatlichen Grenzen situiert.³⁴

Es wurde bereits erwähnt: Der »Balkan« – und mit ihm die »südslawische Volkskunde« – war für die Institutionalisierung der österreichischen Volkskunde in den 80er Jahren des vori-

eminent pol. Inhalte, wie sie damals bes. v. den Protagonisten der »jugoslav.« Idee vertreten wurden. Hinzuzufügen ist allerdings, dass neben der national motivierten (also serb. bzw. kroat.) Frontstellung gegen diese Begriffswahl in Vergangenheit u. Gegenwart auch unterschiedl. Inhalte impliziert (worden) sind. In dieser Einbegleitung sollen mit »serbokrotatisch« nur die in der dt.spr. Slavistik bzw. Volkskunde gebräuchl. Bez. angespr. sein; eine nähere hist. Untersuchung dieses Sprachgebrauchs wäre jedenfalls v. hohem Interesse.

34 Jöhler, Reinhard: Eine »Ost/West«-Ethnographie. Volkskundliche Perspektiven auf Europa. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 96 (2000), pp. 187-200.

35 Schmidt, Leopold: Das österreichische Museum für Volkskunde. Werden und Wesen eines Wiener Museums. Wien: Museum f. Volksk. 1960, p. 28.

36 Schmidt 1960, p. 24 ff.: »[...] wohl auch in seinem Willen, der ihn doch auch persönlich-familär aus dem bisher üblichen Kreis hinausgeführt hatte, als er 1886 die Kroatin Carola Malovich in Triest heiratete. Der Vater hatte eine Zeitlang in Görz unterrichtet, als der chauvinistische Druck der Ungarn in Ungarisch-Altenburg unerträglich geworden war. Der Weg der Familie in den romanisch-slawischen Süden der Monarchie war einigermaßen vorgezeichnet. Man muß ihn im Auge behalten, wenn man weitere Entfaltungen des Museums verstehen will.«

37 Schmidt, Leopold: Geschichte der österreichischen Volkskunde. Wien: Österr. Bundesverl. 1951, p. 62.

38 Piger, Franz P.: Zur Pflege der Volkskunde in Österreich. In: Zeitschr. f. österr. Volkskunde 2 (1896), pp. 85-88, hier p. 87.

39 Haberlandt, Michael: Der Verein für österreichische Volkskunde 1894-1904. In: Zeitschr. f. österr. Volkskunde 10 (1904), pp. 177-181; hier p. 178.

40 Haberlandt, Arthur: Volkskunst der Balkanländer, in ihren Grundlagen erläutert. Wien: Schroll 1919; Haberlandt, Michael: Die Völker Europas und des Orients. Leipzig, Wien: Bibliograph. Inst. 1920.

41 Gingrich, Andre: Frontier Myth of Orientalism. The Muslim World in Public and Popular Cultures of Central Europe. In: Baskar, Bojan/ Bruinen, Borut (Hg.): MESS 2 [Ljubljana] (1998), pp. 99-127.

42 Matl, Josef: Der deutsche Anteil am Kulturaufbau des Südostens. In: Deutschland und Südosteuropa. Die natürlichen, völkischen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen des Deutschtums mit den Völkern im Südosten. Eine Gemeinschaftsarbeit der Gaudozentrenführung im Gau Steiermark des Südostdt. Inst. in Graz. Graz: Steir. Verl.-Anst. 1942, pp. 91-95.

gen Jahrhunderts ein zentrales Moment; diese Bedeutung sollte auch in den folgenden Jahrzehnten nicht geringer werden – und trug ihr von Seiten deutschnationaler Volkskundler die heftige Kritik ein, allzu »slawophil« zu agieren.³⁵ Leopold Schmidt hat einmal diese »südosteuropäische« Ausrichtung der österreichischen Volkskunde mit persönlichen und familiären Beziehungen – Michael Haberlandt etwa hatte eine Kroatin geheiratet³⁶ – erklärt, hat aber auch auf den eminent zeitpolitischen Hintergrund einer österreichischen »Volkskunde der Balkanländer« hingewiesen: Die Geschichte des *Österreichischen Museums für Volkskunde* sei »in jenen Jahren nicht zu verstehen, wenn man nicht die gleichzeitigen Bestrebungen zur Balkan-Volkskunde berücksichtigt. Nicht nur das Schicksal der Donaumonarchie war einige Zeit untrennbar mit dem der Südslaven verknüpft, auch das Schicksal dieses Museums, das der allgemeinen Geschichte mitunter so nah verbunden war.«³⁷

Diese Nähe zur »allgemeinen Geschichte« und konkret zu den »Südslaven« hat auch die weitere Institutionalisierung österreichischer Volkskunde geprägt. Der 1894/95 von Michael Haberlandt und Wilhelm Hein in Wien gegründete *Verein, das Museum und die Zeitschrift für österreichische Volkskunde* waren dezidiert staatspatriotisch orientiert und daher auch bewusst auf den multinationalen österreichischen Teil der Monarchie – und darüber hinaus – ausgerichtet. Und folgerichtig verstand sich die österreichische Volkskunde in nationalen Agenden als »neutral« (oder über-national) und sah ihre Aufgabe darin, durch eine vergleichende ethnografische Betrachtungsweise den politischen Ausgleich der in der Monarchie mit so großer Heftigkeit geführten Nationalitätenkonflikte mit zu befördern. Im Vergleich zu den durchaus hegemonialen wissenschaftlichen Intentionen der *Ethnographischen Commission* drückte diese Zielvorgabe gerade angesichts der zu dieser Zeit in der Monarchie weitgehend autonom vollzogenen Etablierung der nationalen Volkskunden eine deutlich in die Defensive geratene Position der österreichischen Volkskunde aus – und ließ so manche Befürchtungen vor den Folgen einer »national« betriebenen Disziplin laut werden:

Wird dagegen die Volkskunde nicht nach gesamtstaatlichen Gesichtspunkten bewertet, so entstehen, wie dies theilweise schon geschehen ist, manchmal sogar außerhalb der österreichischen Grenzen für die einzelnen Volksstämme wissenschaftliche Centren, die, um allgemeine Ziele zu verfolgen, nur zu leicht einseitigem Nationalismus verfallen und so ein neues Hemmnis für die endliche Verständigung der Völker bilden. War es ja auch die frühzeitige Vertiefung in das Volksthümliche, die bei den Slaven Hebel wurde zur Weckung des nationalen Bewußtseins.³⁸

Solchen Ängsten – und es waren ihre eigenen – trat die österreichische Volkskunde gleich auf mehrfache Weise entgegen: Sie hob ihre zentrale Vermittlungsfunktion »zwischen den nationalen Betriebsstellen der heimischen Volkskunde«³⁹ hervor; sie versuchte, die Bedeutung der deutschen Sprache – in der schließlich auch die *Zeitschrift für österreichische Volkskunde* erschien – als die allen nationalen Volkskunden des Vielvölkerstaates gemeinsame Wissenschaftssprache zu behaupten; und nicht zuletzt publizierten österreichische Volkskundler auch nach dem Ende der Monarchie weiter über die »Balkanländer«⁴⁰ – wobei es gerade solche Studien waren, die auch der österreichischen Volkskunde den Vorwurf eingetragen haben, einen »frontier myth of orientalism«⁴¹ begründet und eine exotisierende »Balkanisierung des Balkans« vorangetrieben zu haben – ja in gewissem Sinne damit selbst zu einer, den klassischen Kolonialethnologien ähnlichen »frontier ethnology« geworden zu sein. Und nicht von der Hand zu weisen sind ja auch politisch und wissenschaftlich hegemoniale Bestrebungen, wie sie über lange Zeit andauern sollten und bspw. 1942 von dem Grazer Slavisten Josef Matl besonders offen und kämpferisch begrüßt worden sind:

Nur die deutsche Wissenschaft, sowohl die Geisteswissenschaften wie auch die Naturwissenschaften, voran die Wiener Institute, erhielten sich ihre führende und richtungsweisende Stellung und ihren Einfluss auf die junge Wissenschaft der südosteuropäischen Völker.⁴²

Im selben Band, in dem Matl sich derart über den »deutschen Anteil des Kulturaufbaues im Südosten« äußerte und der *Die natürlichen, völkischen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen des Deutschtums mit den Völkern im Südosten* thematisierte, hat auch Leopold Kretzenbacher einen – von nationalsozialistischer Propaganda i.Ü. weitgehend freien – Aufsatz über *Die Volkskunst der Südostvölker* publiziert.⁴³ Und Kretzenbacher sollte denn auch in der Folge ein äußerst produktiver volkskundlich-vergleichender »Alleingänger« in Südosteuropa werden⁴⁴ – so wie es vor ihm – als Insider und als Outsider gleichermaßen – auf ihre Weise auch Friedrich Salomon Krauss und Edmund Schneeweis gewesen sind.

43 Kretzenbacher, Leopold: Die Volkskunst der Südostvölker. In: Deutschland und Südosteuropa 1942, pp. 103-111.

44 Cf. Ders.: Alleingang-Feldforschung zu Problemen der Gegenwartsvolkskunde. In: Nixdorf, Heide/Hauschild, Thomas (Hg.): Europäische Ethnologie. Theorie und Methodendiskussion aus ethnologischer Sicht. Berlin: Reimer 1983, pp. 91-105.

45 Diese »serbokroatische Volkskunde« war nicht zuletzt eine (ideol. u. pol.) Imagination dt.spr. Wissenschaft, die nur wenig mit der realen Entwickl. der serb. bzw. kroat. Volkskunde zu tun hatte. Die kroat. Volkskunde wurde – wie in diesem Bd. in mehreren Beitr. dargelegt – weitgehend von Antun Radić (1868-1919) begr., der von anderen slav. Ethnologien ebenso inspiriert war wie etwa von Jules Michelets Werk *Le Peuple*.

46 Bennett, Linda A.: A Forty-Year Retrospective of the Anthropology of Former Yugoslavia. In: Parman, Susan (Hg.): Europe in the Anthropological Imagination. Upper Saddle River/NJ: Prentice Hall 1997 (Exploring Cultures), pp. 118-133.

47 Die Gesch. dieser Rezeption kann hier nicht weitergeführt werden. Wichtig ist aber zu erwähnen, dass etwa Branimir Bratanić (1910-1986) v. dem dt. Völkerkundler Fritz Graebner ebenso beeinflusst gewesen ist wie von dem Amerikaner Alfred Kroeber – eine Komb., die Bratanić auch zu einem der Begr. der *Ethnologia Europaea* werden lassen sollte. Über die spätere Rezept. der dt.spr. Volkskunde in Kroatien geben mehrere Beitr. in diesem Bd. Auskunft.

48 Forsythe, Diana E.: Deutschland als wenig erforschtes Gebiet: Ein Problem in der Ethnologie Westeuropas. In: Müller, Ernst Wilhelm et al. (Hg.): Ethnologie als Sozialwissenschaft. Köln: Westdt. 1984 (Sonderh. der Kölner Zeitschr. für Soziologie u. Sozialpsychologie 26), pp. 124-140.

49 Gerholm, Tomas/ Hannerz, Ulf: Introduction: The Shaping of National Anthropologies. In: Ethnos 47 (1982), pp. 5-35.

50 Chiva, Isac/ Jeggle, Utz (Hg.): Deutsche Volkskunde – Französische Ethnologie. Frankfurt/M.: Campus 1987; Welz, Gisela/ Bendix, Regina (Hg.): Cultural Brokerage: Forms of Intellectual Practice in Society. Bloomington/IN: Inst. 1999 (Journal of Folklore Research. Vol. 36, iss. 1/2).

51 Beitzl, Klaus/ Johler, Reinhard (Hg.): Europäische Ethnologie an der Wende: Perspektiven – Aufgaben – Kooperationen. Bulgarisch-österreichisches Kolloquium. Kittsee 2000 (Kittseer Schr. zur Volkskunde 12).

52 Ethnologie française 25 [Paris] (1995): Romania. Construction d'une nation; Ethnologie française 26 [Pa-

In deutscher Sprache?

Das bislang angedeutende Interesse, das deutsche und österreichischer Volkskundler – in inhaltlich unterschiedlicher Gewichtung – an der geografischen Region des »Balkan« und damit auch an der »serbokroatischen Volkskunde«⁴⁵ hatten, hat letztlich allerdings keine entscheidende Rolle bei der Institutionalisierung dieser »serbokroatischen Volkskunde« gespielt; es kann höchstens – in gewisser Hinsicht jedenfalls – als frühe »Vorgeschichte« der dann ab den 70er Jahren intensiv betriebenen anthropologischen Studien anglo-amerikanischer Forscher im ehemaligen Jugoslawien gesehen werden,⁴⁶ wählten doch auch sie den »Balkan« zu ihrem bevorzugten Feld. Als zumindest indirekte Folge für die dortige Volkskunde kann allerdings doch eine bis in die 80er Jahre anhaltenden Rezeption der deutschsprachigen Disziplin gesehen werden wie auch die Tatsache, daß vieler ihrer Publikationen in deutscher Sprache veröffentlicht worden sind.⁴⁷ Diese Ausrichtung auf die deutsche Volkskunde ist heutzutage aber – und gerade in der jungen kroatischen Forschergeneration – durch eine Orientierung an der Kultur- bzw. Sozialanthropologie ersetzt worden – ein Paradigmenwechsel, der im kroatischen Fach auch Englisch als internationale Publikationssprache durchgesetzt hat.

Die deutschsprachige Volkskunde hingegen hat – und hier kann das von Leopold Kretzenbacher gebrauchte Bild vom »Alleingänger« (jenseits seiner methodischen Konnotation im Sinne individuell betriebener Feldforschung) für die Disziplin weiter gefasst werden – einen anderen Weg beschritten: Ihr ehemals so zentrales Interesse an Südosteuropa (wie überhaupt an Europa) ist seit dem Zweiten Weltkrieg deutlich geschwunden, und auch ihre vormals so wache Rezeptionsbereitschaft gegenüber all den nationalen Ethnologien in Europa hält sich – als generelle Fachausrichtung – mittlerweile in eher engen Grenzen. Deutsche und österreichische Volkskunde sind damit aber selbst zu »nationalen«, weitgehend nach innen gerichteten Disziplinen geworden, zumal auch der Einfluss der anglo-amerikanischen Anthropologie – nicht zuletzt wohl deshalb, weil der deutschsprachige Raum nie ein sonderlich wichtiges anthropologisches Forschungsfeld gewesen ist⁴⁸ – nur gering war und damit Englisch als internationale Wissenschaftssprache sich in hiesiger Volkskunde nicht etablieren konnte: ein Umstand, der sie vor Jahren schon der Kritik ausgesetzt hat, als »nationale Volkskunde« im internationalen Forschungskontext »fairly isolated«⁴⁹ zu sein. Und selbst wenn man ihre inhaltliche Isolation in dieser Schärfe nicht sehen will, ist doch offensichtlich, dass die deutschsprachige Volkskunde ihre ehemalige zentrale Stellung in Europa eingebüßt, dass die deutsche Sprache als internationale Wissenschaftssprache in der weltweiten Anthropologie, aber auch in den europäischen Ethnologien sehr an Bedeutung verloren hat.

Wenn so die deutschsprachige Herausgabe eines Bandes zur kroatischen Ethnologie der Begründung, wenn nicht gar der Rechtfertigung zu bedürfen scheint, ist dazu zweierlei zu sagen: Zum einen schließt dieser »Reader« direkt an internationale Vermittlungsbemühungen an, wie sie in der deutschen⁵⁰ und der österreichischen Volkskunde,⁵¹ besonders aber etwa auch in der französischen Ethnologie⁵² seit einiger Zeit verfolgt werden⁵³; zu anderen aber will er auch als Beitrag zu einer noch zu konzipierenden, einer vielleicht zukünftigen Europäischen Ethnologie verstanden werden.

Europäische Ethnologie

Tomas Gerholm und Ulf Hannerz haben bereits vor zwanzig Jahren in einer »anthropology of anthropology« eine Art Landkarte der Disziplin in Europa skizziert – und dabei die zu beobachtende »unity and diversity of international social and cultural anthropology« mit fachlichen Zentrums- und Peripheriebildungen, d.h. also mit im Fach herrschenden Macht- bzw. Ohnmachtsverhältnissen (also dem jeweiligen Einfluss bzw. der jeweiligen Einflusslosigkeit) zu erklären versucht. Ihre »map of the discipline« zeigt ein außerordentlich einflussreiches und innovatives, aus amerikanischer Kultur- und britischer Sozialanthropologie sowie französischer Ethnologie bestehendes »mainland«, das von einem »archipelago of large and small islands« gesäumt wird. Manche dieser »islands« – jene abseits positionierten »national anthropologies« also – pflegen einen intensiven Kontakt zum »Festland« und finden dort auch eine gewisse Anerkennung; andere aber sind weitgehend isoliert – und bleiben vom »Zentrum« auch gänzlich unbeachtet. Aus diesem »big picture« leiten Gerholm und Hannerz drei Arten des »Funktionierens« des heutigen anthropologischen Wissenschaftsbetriebes ab: Erstens sind die Anthropologen im Zentrum ausschließlich am wissenschaftlichen Geschehen im »mainland« interessiert; zweitens spalten sich die in der Peripherie wirkenden Anthropologen in zwei Gruppen – während die dortigen »metropolitans« darauf bedacht sind, die Debatten im Zentrum nachzuvollziehen, beschränken die »locals« ihre Aufmerksamkeit auf

ris] (1996): Russie – paroles russes; Ethnologie française 27 [Paris] (1997): Allemagne. L'Interrogation; Ethnologie française 29 [Paris] (1999): Portugal. Du tague à la mer de chin. Cf. auch Cuisenier, Jean: Quelles ethnologies, pour quels domaines? In: Ethnologie française 27 [Paris] (1997), pp. 277-281.

53 Es sei an dieser Stelle aber auch erwähnt, dass von Mitarbeiterinnen des Institut za etnologiju i folkloristiku in Zagreb (Čapo Žmegač, Gulin Zrnić, Kalapoš) nicht nur die Übersetzung angelsächsischer und französischer ethnologischer Werke geplant, sondern auch – zur Intensivierung der initiierten Vermittlungsbemühungen – die Herausgabe eines Readers zur deutschsprachigen Volkskunde in Angriff genommen worden ist.

54 Gerholm/ Hannerz 1982, p. 5ff.

55 Eriksen, Thomas Hylland: A Community of European Social Anthropologists. In: Current Anthropology 32 (1991), pp. 75-78.

56 Segalen, Martine: L'autre et le semblable. Regards sur l'ethnologie des sociétés contemporaines. Paris: Presses du CNRS 1989, p. 11.

57 Hann, Chris: After Communism: Reflections on East European Anthropology and the »Transition«. In: Social Anthropology 2 (1994), pp. 229-249; Hadas, Miklos/ Vörös, Miklos (Hg.): Colonisation or Partnership? Eastern Europe and Western Social Sciences. Special Iss. of Replika, Hungarian Social Science Quarterly [Budapest] (1996).

58 Freedman, Maurice: Main Trends in Social and Cultural Anthropology. New York: Holmes & Meier 1979 (Main Trends in Social and Human Sciences).

59 Bendix, Regina: Der Anthropologieplädoyer. Plädoyer für eine Internationalisierung der Wissensproduk-

ihre nationale Wissenschaftslandschaft; und drittens beachten sämtliche Vertreter der peripheren nationalen Anthropologien ihre geografisch benachbarten Schwesterdisziplinen kaum – oder doch nur dann, wenn deren Ergebnisse durch das Zentrum an sie vermittelt (und so legitimiert) werden.⁵⁴

Eine scharfe Trennung von Europäischer Ethnologie und Anthropologie mag – zumal sich eben nicht wenige Europäische Ethnologen mittlerweile an der Anthropologie orientieren und so in vielen nationalen Ethnologien jene Trennung in »locals« und »metropolitans« vollzogen wurde und wird – kaum zu rechtfertigen sein. Zumindest ein – und zudem äußerst folgenreicher – Unterschied ist aber doch evident: Die gegenwärtige Europäische Ethnologie kennt kein wirkliches Zentrum, sie ist, nicht zuletzt historisch begründet, polyzentral organisiert und von – in der Vergangenheit dichten, in der Gegenwart aber kaum mehr existierenden – Kontakten zwischen den ihrem Herkommen nach nationalen Volkskunden geprägt. Gerade eine solche Verfasstheit aber kann angesichts aktuell geführter Diskussionen auch als Chance verstanden werden – für die nationalen Volkskunden ebenso wie für eine Europäische Ethnologie.

So haben Tomas Gerholm und Ulf Hannerz im bereits zitierten Aufsatz *The Shaping of National Anthropologies* bereits Anfang der achtziger Jahre gefragt, ob die – einer universellen »world order of anthropology« eigentlich fundamental widersprechende – »plurality« national betriebener Anthropologien, die in der Abhängigkeit eben dieser Anthropologien von ihrer jeweiligen Kultur begründet sei, nicht zu einer neu zu bestimmende »unity« der Anthropologie führen könnte. Antworten dafür sind seither viele und v.a. im Rahmen der »postkolonialen Debatte« gegeben worden: In dieser wird »lokales Wissen« nicht mehr als rückständig gewertet, und die Produzenten dieses »lokalen Wissens«, eben die nationalen Anthropologien bzw. Ethnologien, werden auch nicht mehr als bedeutungslos und bar aller Relevanz gesehen. Was diese lokalen Produzenten zu sagen haben, wird stattdessen als Ausdruck einer »cultural diversity« verstanden, und ihre wissenschaftlichen Interpretationen wie auch ihre theoretischen Konzepte werden als – wenngleich notwendig lokal geerdete und vom jeweiligen nationalen Kontext geprägte – Adaptionen anthropologischer Meta-Theorien gewürdigt. Lokales bzw. nationales »Selbstwissen« wird damit als ein wichtiger Beitrag im globalen anthropologischen Diskurs akzeptiert; und konsequenterweise wird den Peripherien – und damit auch den peripheren Anthropologien – nicht nur eine größere Bedeutung zuerkannt, sondern auch die Berechtigung, sich selbst im internationalen anthropologischen Kontext zu repräsentieren. Dies mag wissenschaftlichen Relativismus fördern – jedenfalls hat es den universellen Anspruch der anthropologischen Theorie in Frage gestellt und zu einer Dezentralisierung der Anthropologie/Ethnologie beigetragen.

Europäische Ethnologie hat diese Entwicklung – sie ist von Thomas Hylland Eriksen anlässlich der Gründung der *European Association of Social Anthropologists* als »cumulative microstructuring of the global ecumene« bezeichnet worden⁵⁵ – ansatzweise und eher ungewollt bereits vorweggenommen. Im weiteren wird sie – ohne hier einem Eurozentrismus das Wort reden zu wollen – auf das gegenwärtig nicht zuletzt politisch geförderte »re-emergence of Europe« reagieren, wird angesichts einer »europeanization« der Alltage ihr Feld und ihre Inhalte erst noch bestimmen müssen. Europäische Ethnologie hat so ihre Programmatik und Identität – anders ausgedrückt: ihre »unity in diversity« – erst noch zu finden. Und eben diese, derzeit von der EU auch politisch so sehr propagierte »unity in diversity« könnte eine Spezifik von Europäischer Ethnologie sein – eine Besonderheit nämlich, in der – so hat Thomas Hylland Eriksen weiter argumentiert – die Übereinstimmungen und Differenzen der anthropologischen und ethnologischen Traditionen in Europa nicht als ein Hindernis, sondern als ein intellektuell reizvolles und auch inhaltlich reiches Feld gesehen werden, das es fruchtbar zu machen gilt.

Eine so verstandene Europäische Ethnologie aber zielt nicht nur auf Inhalte; sie hat ebenso auf Kooperationen zu setzen. In diesem Sinne ist auch jener »europäische ethnologische Dialog« zu verstehen, zu dem Martine Segalen⁵⁶ vor einiger Zeit aufgerufen hat: Statt »akademischem Imperialismus«⁵⁷ hat Segalen ein gemeinsames »partnerschaftliches« Gespräch der ethnologischen und volkskundlichen, aber ebenso der sozial- und kulturanthropologischen Disziplinen in Europa gefordert – ein Gespräch, das gleichberechtigt, dialogisch und ohne die bislang fast selbstverständliche Orientierung auf ein Zentrum hin zu führen sei und das, in thematisch wie regional ausgerichteten Netzwerken organisiert, nicht nur an vielen Orten stattfinden kann, sondern auch soll. Ein solcher »europäischer ethnologischer Dialog« wird so zunächst jene »plurality of national viewpoints«⁵⁸ zeigen, wie sie gerade die Europäische Ethnologie bestimmen; er wird aber ebenso belegen, daß die durch ihr Herkommen geprägten und durch ihren Sprach- und Kommunikationsraum eingeschränkten nationalen Volkskunden nicht mehr durch Geschlossenheit und Homogenität zu charakterisieren sind.

tion. In: Köstlin, Konrad/ Nikitsch, Herbert (Hg.): Ethnographisches Wissen. Zu einer Kulturtechnik der Moderne. Wien: Inst. f. Volkskunde 1999 (Veröffentl. des Inst. f. Volksk. der Univ. Wien 18), pp. 99-118.

60 Cf. Škokić, Tea: Ethnological work in Croatia, 1990-1995. In: Ethnol. balk. (1997), pp. 217-225; Belaj 1998; Rihtman-Augustin, Dunja: Die kroatische Ethnologie und die Herausforderungen der neunziger Jahre. In: Österr. Zeitschr. f. Volksk. 102 (1999), pp. 510-515; Čapo Žmegač, Jasna: Faire de l'ethnologie en Croatie dans les années quatre-vingt-dix. In: Ethnol. franç. 31 (2001), pp. 41-50. Diese intern. Präs. der kroat. Ethnol. spiegelt sich etwa auch in der Tatsache, dass die v. *Institut za etnologiju i folkloristiku* in Zagreb ab 1962 hg. Zeitschr. *Narodna Umjetnost* seit 1995 bewusst den engl. Untertitel *Croatian Journal of Ethnology and Folklore Research* führt und seither jedes Jahr ein Bd. in engl. Spr. publ. wird. Cf. Rihtman-Augustin, Dunja/ Muraj, Aleksandra: The First Fifty Years of Ethnological Thought at the Institute. In: *Narodna Umjetnost. Croat. Journ. of Ethnol. and Folklore Research* 35, Nr. 1 (1998), pp. 111-135; cf. auch die diesem Reader angeschlossene Bibliografie.

61 Zur Erkl. mag hinzugef. sein, dass das 1948 gegr. Zagreber Inst. f. Volksk. u. Folkl. keine univ. Einrichtung, sondern eine selbstst. Forsch.inst. ist, die neben Volkskundlern auch Folkloristen u. Ethnomusikologen beschäftigt. Einige Mitarb. lehren aber auch im Rahmen der Postgrad.-Ausbild. Daneben besteht an der Philos. Fak. der Univ. Zagreb das Inst. für Ethnol. (cf. Belaj 1998) sowie an der kroat. Akad. der Wiss. u. Künste ein weiteres, heutzutage allerd. nicht mehr aktives Inst., das aus d. *Komitee für Volksleben und Bräuche* hervorgeg. ist, an dem Ende des 19. Jh. auch Antun Radić mitgearb. hat.

Und ein solcher »europäischer ethnologischer Dialog« mag auch jenen neuen Rahmenbedingungen der Wissenschaftsproduktion, für die Regina Bendix kürzlich im Sinne einer »global oder transkulturell orientierten Ethnographie« plädiert hat, nahe kommen, mag zugleich auch einen schrittweisen Abschied von nationalstaatlichen Paradigmen bedeuten.⁵⁹

Der vorliegende deutschsprachige Reader zur kroatischen Volkskunde will ein kleiner Beitrag zu diesem »europäischen ethnologischen Dialog« sein. Die europäische ethnologische Scientific Community hat in den letzten Jahren bereits anhand einiger Darstellungen einen Einblick in Stand und Entwicklung der kroatischen Volkskunde gewinnen können.⁶⁰ Der vorliegende Band versucht nun, der deutschsprachigen Leserschaft ein etwas ausführlicheres und bei aller Einschränkung – Publikationen der in Kroatien eng mit der Volkskunde verbundenen Folkloristik und Ethnomusikologie etwa blieben unberücksichtigt – repräsentatives Bild der kroatischen Ethnologie während der letzten zehn Jahre zu geben. Es ist ein Bild, das gewiss auch von subjektiver Auswahl geprägt ist. Wie auch die Beiträge dieses Bandes inhaltlich, thematisch und methodisch deutlich eine »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen« dokumentieren – doch diese ist ja typisch für die Europäische Ethnologie. Dass aber diese Europäische Ethnologie künftig von einer ähnlich guten und intensiven Kooperation geprägt sei, wie sie seit Jahren zwischen den Instituten von Zagreb⁶¹ und Wien besteht – und wie sie diesen Band erst möglich gemacht hat – sei der abschließende Wunsch der Herausgeber.